

L.J. SHEN

TWISTED  
PAWN



L.J. SHEN

TWISTED  
PAWN

ROMAN

*Deutsch von Luzi Bast*

blush.

Die Originalausgabe erschien 2026 unter dem Titel »Twisted«  
bei Bloom Books, an imprint of Sourcebooks, Naperville, Illinois.

Das Zitat von Franz Kafka auf S. 9 stammt  
aus »Briefe an Milena«, übersetzt von Luzi Bast.

Das Zitat von Arrigo Boito auf S. 9  
wurde übersetzt von Luzi Bast.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich  
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und  
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

### 1. Auflage

Copyright der Originalausgabe © 2026 by L.J. Shen  
Published in arrangement with Park Fine & Brower Literary Management  
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2026 by blush. Blanvalet  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, D-81673 München  
produksicherheit@penguinrandomhouse.de  
Redaktion: Catherine Beck  
Umschlaggestaltung: © bürosüd, München  
nach einer Vorlage und Illustration von Jay Aheer  
Layoutgestaltung unter Verwendung der Bilder von:  
© Adobe Stock (Umer, Vextorixpro)  
DK · Herstellung: DiMo  
Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-7341-1598-1

Liebe Leser\*innen,  
dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.  
Deshalb findet sich auf S. 543 eine Triggerwarnung.  
Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch.  
Wir wünschen allen das bestmögliche Leseerlebnis.  
L. J. Shen und der Blush Verlag



*Für alle, die nie den Glauben aufgaben,  
selbst als nur noch die Hoffnung blieb.*



Liebe ist, dass du mir das Messer bist,  
mit dem ich in mir wähle.

*Franz Kafka*

Als ich dich erblickte, habe ich mich verliebt,  
und du hast gelächelt, weil du es wusstest.

*Arrigo Boito*



## **Der Begriff TWISTED PAWN**

Der Bauer ist die schwächste Figur im Schach und ist nur einen Punkt wert. Historisch und kulturell gesehen steht der Bauer häufig für unwichtiges Fußvolk.

Leicht verzichtbar und weit unterschätzt.



# Playlist

(Am besten in dieser Reihenfolge anhören.)

»NAnthem Vol 2« – N'to, Patto MC & Peste

»Sins to Sacrifice« – Az Apathy

»Precious« – Depeche Mode

»Psychos in Love« – Cheska Moore

»Halo« – Texas

»Skyfall« – Adele

»Fight« – Freestyle Concept

(feat. Dope One, Clementino, Inoki, L-Mizzy)

»Ready or Not« – Fugees

»RUNRUNRUN« – Dutch Melrose

»Trauma« – Cheska Moore

»Harley & Joker« – notefly & BrillLion

»Black Eyed Boy« – Texas

»Roman Sky« – Avenged Sevenfold

»Static« – Sleep Theory

»Tainted Love« – Scorpions

»Temptation« – Union of Sound

»Closer« – Kings of Leon

»Say What You Want« – Texas



# Nachwort

Der Tod.

Don Vello kannte ihn gut. Persönlich. Innig.

Der Tod war sein Geschäft. Seine Leidenschaft. Sein Schicksal.

Er fürchtete sich kaum vor dem Sterben. Dafür waren er und der Tod zu vertraut miteinander. Alte Freunde sozusagen.

Außerdem kann man etwas, das so natürlich und unabdingbar ist wie das Erblühen der Blumen im Frühling, nicht fürchten.

Im besten Fall hatte er noch ein paar Monate zu leben. Er musste einen Nachfolger wählen. Jetzt.

Bis vor zwei Tagen hatte er geglaubt, er wüsste, wer das sein würde.

Sein zweiter ehelicher Sohn, Achilles.

Achilles, der Skrupellose. Der Tapfere. Der Unverwundbare. Der *Psychopath*.

Der grausame Spross, der all seine Erwartungen übertroffen hatte.

Achilles war von Anfang an anders gewesen.

Wie seine Brüder war er als Säugling im Blute von Vello Feinden getauft worden.

Anders als seine Brüder schien er jede Sekunde der Zeremonie genossen zu haben.

Ein kleines stoisches Ding, er hatte weder gestrampelt noch geschrien, als Vello ihn in der Chiesa di San Pietro Martire ins

Taufbecken getaucht hatte. Er hatte tief geschlummert, fühlte sich wohl an dem Ort, der ihm als Zuhause galt – eines anderen Mannes Tod.

Vello hatte das Kind am Fuß gehalten und beobachtet, wie es purpurrot wurde.

Der einzige Körperteil, den das Blut nicht umhüllte, war seine weiche rosa Ferse. Vello Gattin, Chiara, legte ihm eine Hand auf die Schulter, bevor das Baby ganz durchtränkt war. »Nein«, sagte sie mit zitternder Stimme. »Bitte. Er braucht ein Fitzelchen Menschlichkeit.«

Vello war zwar anderer Meinung, fügte sich aber. Die Ärzte hatten gesagt, seine Frau habe eine sogenannte postpartale Depression und er müsse auf ihre weiblichen Neigungen achten.

Frauen waren schon törichte kleine Dinger, nicht wahr?

Wie dem auch sei. Er war zufrieden und kam daher ihrer Bitte nach.

Er hatte geplant, dem Jungen den Namen Achille zu geben. Einen guten, starken italienischen Namen.

Aufgrund der bloßen Ferse fügte er noch das S an.

Achilles.

Er war nicht vollständig in Blut getaucht. Er hatte eine Schwäche. Blieb herauszufinden, welche.

In Kindheit und Jugend machte Achilles seinem Namen alle Ehre und zeigte unaufhaltsame Stärke.

Er war ein furchtloser Soldat und grimmiger Krieger.

Er war so böse, dass selbst seine Familie ihn fürchtete. Er tötete und verstümmelte. Ohne zu zögern oder zu hinterfragen, führte er jeden Befehl aus.

Seine Mutter mied ihn mit allen Mitteln, seine Geschwister tolerierten ihn notgedrungen, und sein Vater war voll des Stolzes, da seine Frau sich geirrt hatte: Achilles schien in all seiner verderbten Existenz nicht eine Schwachstelle zu haben.

Don Vello war überzeugt, Achilles würde als Don des Ferrante-Clans Großes vollbringen.

Doch das war zuvor gewesen.

Bevor er von der sterblichen Schwäche seines Sohnes erfahren hatte.

Sie kam in Gestalt eines rothaarigen Mädchens daher.

Die Tochter eines zweitklassigen irischen Gangsters.

Ein unbedachtes, leichtsinniges, *nutzloses* Ding.

*Tierney Callaghan.*

Dieser verderbte kleine *Bauer* war die Achillesferse seines Sohnes.

Gewiefter Schachspieler, der er war, hatte Vello einst geglaubt, er könne die kleine Schlampe loswerden. Sie zum *isolierten Bauern* machen. Sie von anderen Schlüsselfiguren abgrenzen, die ihr Überleben sichern könnten.

Doch er war zu spät gekommen. Das Mädchen hatte sich schon zu tief im System seines Sohnes eingemischt.

Vello hörte Schritte auf sein Büro zukommen. Achilles vermutlich. Nach dem, was er sich geleistet hatte, würde Vello ihn töten müssen. Traurig, aber Achilles hatte diesen Pfad selbst gewählt.

Niemand durfte die Camorra verraten.

Auch nicht der Sohn des Dons.

Vello seufzte, zog die Schreibtischschublade auf und entsicherte seine Waffe.

Er hatte ja noch Luca.

Er hatte ja noch Enzo.

Er hatte ja noch seinen heimlichen Lieblingssohn.

Schritte einer zweiten Person klangen durch den Flur. Wer immer da kam, hatte Verstärkung mitgebracht.

Vello lächelte bitter. Vielleicht läge das Töten heute doch nicht bei ihm.

Mit seiner kraftlosen Hand griff er nach dem »Schlacht bei

Waterloo«-Schachspiel, nahm einen Bauern und stieß damit einen König um. Seine Frau würde wissen, was das bedeutete. Sie würde den Sohn als Nachfolger einsetzen, der am besten als König der Unterwelt geeignet war.

Während der letzten Augenblicke seines Lebens bewunderte Vello Gottes grausamen Humor. Gott hatte den Menschen nach seinem Abbild geschaffen, ihm jedoch eine Schwäche gegeben, die zuverlässig wie der Tod sein Schicksal besiegelte – ein Herz.

Denn selbst die größten Krieger ...  
... ergaben sich der Liebe.

**Luca**

**Achilles**

**Enzo**

**Tiernan**

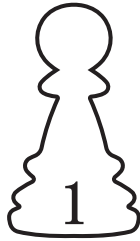
**il prediletto**



I

Die Jagd





# Tierney

*Jetzt*

*Chiesa di San Pietro Martire, Neapel, Italien*

»Fuck! Wo sind die denn?« Ich ließ mich auf die vorderste Kirchenbank fallen und kramte in meiner Chaneltasche nach meinen Zigaretten. Normalerweise rauchte ich nicht. Normalerweise war ich allerdings auch nicht Tausende Meilen von zu Hause weg, in nächster Nähe zur mächtigsten Mafiafamilie der Welt. Und, ach ja, die Hälfte ihrer Mitglieder wollte mich tot sehen. Echt tolle Zeiten.

Wie aufs Stichwort glitt eine große Gestalt in die Bankreihe hinter mir. Eine Hand erschien über meiner Schulter und streckte mir eine Zigarette hin. Unwillig schnaubend nahm ich sie entgegen.

Ich musste nicht hinsehen, um zu wissen, wer es war.

Auch wenn es furchtbar klischeehaft klang: Ich spürte seine Präsenz immer, bevor ich ihn sah. Er war mein Schatten, seit wir vierzehn waren.

Ich erkannte den Rhythmus seines Atems im Dunkeln, die Temperatur seines Blickes auf meiner Haut, den Takt seiner Schritte in meiner Brust. Er war wie ein Teil von mir. Er war so tief mit meiner Existenz verwachsen, dass er eine Facette meiner Identität war.

Achilles Ferrante.

Mein Feind. Mein Rivale. Mein drohender Untergang.

»Fluchst du immer so herzallerliebste in der Kirche?« Sein rollender Akzent vibrierte in meiner Magenröhre.

»Nur wenn ich sie mit dir teilen muss.« Ich steckte mir die Zigarette zwischen die knallroten Lippen und wühlte in meiner Tasche nach dem Feuerzeug.

Achilles lehnte sich vor, seine Lippen streiften mein Ohr.  
»Soll ich dir was sagen?«

Meine Nackenhärchen stellten sich auf. Fünfzehn Jahre später, und er roch immer noch nach Holz, Leder, Moschus.  
»Nein.«

»In dem Kleid siehst du aus wie eine Nutte«, sagte er mit kratziger Stimme, aus der das Gift nur so troff. Hätte mich nicht gewundert, wenn der Boden davon ganz glitschig wäre.

»Ich wäre viel zu teuer für dich.« Ich wirbelte ihm mein Haar ins Gesicht.

Zwar tat ich es lässig ab, doch seine Worte hatten mich wie eine Kugel direkt ins Herz getroffen.

Ich war keine Sexarbeiterin, aber ich hatte in der Vergangenheit mit den falschen Männern geschlafen. Mit grausamen Männern, die mir wehgetan hatten. Nur so konnte ich überhaupt irgendeine Art der Zuneigung annehmen.

Aber das war gewesen, bevor das Arschloch mich unter Beobachtung gestellt hatte. Jetzt wurde ich ständig von einem seiner Soldaten begleitet. Bye-bye, Sexleben. Gott verhöte, dass eine Frau ihrem Liebessport nachging.

»Süße, wenn ich dich wollte, würdest du meinen Namen so laut schreien, dass sogar Gott die Ohren klängen.«

»Tut mir leid, dich enttäuschen zu müssen, aber selbst Damen der Nacht haben gewisse Standards.«

»Du gibst also zu, eine Nutte zu sein?« Die Holzbank knarrte unter dem Gewicht seines muskulösen Körpers, als

er sich noch näher zu mir beugte. »Bietest du Gruppenrabatt an?«

»Warum? Hast du etwa vor, jede Facette deiner abstoßenden Persönlichkeit mitzubringen?«

Endlich erwischte ich das silberne Feuerzeug in meiner Handtasche. *Bingo*. Ich stand auf und stakte auf meinen zu hohen Absätzen Richtung Atrium, bevor er zum vernichtenden Rückschlag ausholen konnte. Ich rauschte an Buntglasfenstern und Marmorsäulen vorbei, durch die Flügeltüren hinaus in den Sonnenschein.

Auf der Vortreppe wimmelte es von Gästen. Hinter den gelben und goldenen Gebäuden, die die Kirche umgaben, suchte ich den Vesuv, konnte ihn aber nicht entdecken. Ich ließ mich gegen die Wand sinken, zündete die Zigarette an und durchforstete die Menge mit dem Blick. Mir schlug das Herz bis zum Hals. Immer hüpfte dieses dumme Organ sonst wo herum, wenn Achilles Ferrante in der Nähe war. Ich war es einfach leid.

Er hatte nicht unrecht. Mein Outfit war für eine Taufe – die meines Neffen Gennaro – wirklich unangemessen.

Ich trug ein rotes Minikleid, das – abgesehen von einem Nachtclubbesuch – für jeden Anlass deutlich zu kurz war. Aber wisst ihr, was auch unangemessen war? Ein nicht ganz sechs Monate altes Baby im Blute eines toten Kriminellen zu taufen. Und doch würden die Ferrantes genau das tun.

Sie waren schonungslos sadistisch. Unglücklicherweise galt das ebenso für meinen bescheuerten Bruder, dessen Baby getauft wurde. Tiernan sagte, er habe nichts dagegen, dass Gennaro die Familientradition seiner Frau fortsetzte, solange er in das Blut von jemandem getaucht wurde, der den Tod verdient hatte. Offenbar war dieser jemand der Underboss eines verfeindeten Clans und ein Kinderschänder.

Tiernan war Atheist. Da, wo wir herkamen, gab es keinen

Gott. Als Kinder hatten wir jeden Abend zu Ihm gebetet, doch Er hatte nie geantwortet. Tiernan betrat nun zum ersten Mal in seinem Leben eine Kirche. Aber ich wusste, dass man meinem Bruder nicht mit Logik kommen konnte, wenn es um seine Frau ging. Was Lila wollte, erfüllte er. Ohne Frage. Ich war nicht neidisch oder wütend auf die Sonderbehandlung, die meiner Schwägerin zuteilwurde. Ich würde selbst alles für Lila tun. Sie war einfach so ein Mensch.

Gütig. Sonnig. Perfekt.

Wenn man vom Teufel spricht ... Mein Bruder kam direkt auf mich zu.

»Was hast du da für einen Scheißfetzen an?«, begrüßte er mich auf seine übliche soziopathische Art und baute sich vor mir auf, sodass sein Schatten über mich fiel.

In seinem Savile-Row-Anzug, mit zurückgegelten Haaren, sah Tiernan makellos aus. Er trug eine Augenklappe, weil Achilles ihm ein Auge ausgestochen hat. Aber das war, bevor er Lila geheiratet hatte. Heute würden die beiden füreinander sterben.

Schulterzuckend zog ich an meiner Zigarette. »Ein Kleid.«

»*Bullshit*. Alle starren dich an.«

»Das tun sie immer. So haben sie wenigstens einen Grund.«

»Heute geht es nicht um dich, Tierney.«

Er hatte recht, darum antwortete ich nicht. Aber hätte ich ihm den wahren Grund für meinen Aufzug verraten, hätten wir uns gestritten, und ich wollte ihm nicht den Tag verderben.

»Wird es nicht mal Zeit, dass du dich deinem Alter entsprechend verhältst?«

»Das ist eine ziemlich philosophische Frage.« Ich nahm noch einen Zug, inhalierte tief und atmete den Rauch dann seitlich aus. »Ich denke, der Reifegrad sollte der zu tragenden Verantwortung entsprechen. Und ich trage keinerlei Verantwortung. Keine Familie. Keine Kinder. Kein Job.«

Und keine Zukunft, aber daran wollte ich möglichst wenig denken.

»Ehemann und Job kannst du im Handumdrehen bekommen. Du musst nur was sagen, und ich besorg sie dir.«

»Danke, ich verzichte«, schnaubte ich.

»Zieh dir was über.«

»Du verletzt mich, Bruder«, schmolte ich. »Es wäre doch eine Schande, diese Beine zu bedecken.«

»Man kann mit seinem Leben auch mehr anfangen, als Leute zu vergrätzen. Das ist dir schon klar, oder?«

»Ich trage das Kleid nicht, um die Leute zu vergrätzen.«

Ich trug es, um die Leute zu *vergraulen*. Ich war die verurteilte Metze, die Isebel, die Delila der Familie. Keine Hochzeitskandidatin und ganz sicher ungeeignet für eine arrangierte Ehe. Vor ein paar Jahren hatte Achilles Tiernan nämlich überzeugt, ihn einen Mann für mich finden zu lassen, weil das irgendwie meine weibliche Rage bändigen würde. Wenn ich unter die Haube käme, würde ich, jedenfalls ihrer Rechnung nach, glücklich und normal sein.

Daher musste ich mich bei den Camorra-Männern jetzt so beliebt machen wie eine Prostatauntersuchung durch Captain Hook. Denn ich würde mir *niemals* meine Freiheit nehmen lassen, um keinen Preis der Welt. Nie wieder.

»Wo ist denn eigentlich mein Neffe?«, fragte ich, um das Thema zu wechseln.

Tiernan deutete mit dem Kinn nach rechts. Ich folgte seinem Blick. Seine Frau, Lila, stand am Fuße der Kirchen-  
treppe mitten in einem Kreis Bewunderung heuchelnder Frauen. Sie hielt Gennaro – kurz Nero genannt – fest an die Brust gedrückt.

Lila war eine wahre Schönheit. Zarte Gesichtszüge, hellblaue Augen und flachsblonde Locken, adrett in ein blumiges, rosa Chiffonkleid verpackt. Nero hingegen war unverkennbar

ein Callaghan. Das gleiche burgunderrote Haar. Die gleichen klugen grünen Augen. Eine pausbäckige Version seines Vaters, in ein weißes Taufkleid gewandet. Erstaunlich, wie dieser süße kleine Engel beim Teufel Trost fand und ihn sogar zähmen konnte. Denn zum ersten Mal in seinem Leben wirkte mein Bruder ... *glücklich*.

Nero gluckste, griff mit seinem Fäustchen nach den Locken seiner Mutter und zog daran. Lila lachte leise und küsste ihn auf die Nasenspitze.

Ich hatte Gennaro Tausend Male im Arm gehalten. Hatte ihn gebadet. Gewickelt. An ihm gerochen. Lila teilte ihren Sohn großzügig mit mir, weil sie wusste, wie viel Freude er in mein Leben brachte. Und doch, jedes Mal, wenn ich die beiden zusammen sah, fühlte es sich an, als würde jemand einen rostigen Nagel in mein Herz treiben und ihn genüsslich in der Wunde herumdrehen. Es erinnerte mich daran, dass ich all das niemals haben würde.

Gähnend richtete ich den Blick wieder auf meinen Bruder. »Habt ihr euch inzwischen entschieden, wer die Taufpaten sein sollen?«

»Ja.«

»Wer?«

»Luca und Sofia.« Er räusperte sich, wich meinem Blick aus. »Sie wollten uns als Paten für Ciro. Da war es nur schicklich, dass wir sie wählen.«

»Klar.« Ich zwang mich zu lächeln. »Schicklichkeit ist in der Unterwelt ja so wichtig.«

Luca und Sofia waren Lilas Bruder und Schwägerin. Sie hatten einen Sohn fast im gleichen Alter wie Nero, es ergab also Sinn. Aber der Stachel saß trotzdem tief. Lila und Tiernan fanden mich als Patentante offenbar ungeeignet. Und wer sollte es ihnen verübeln? Ich war eine Katastrophe. Eine sexy Katastrophe, ja, aber immer noch eine Katastrophe.

»Hör zu, Lila ist so schon supernervös. Bitte benimm dich«, brummte Tiernan.

Ich verdrehte die Augen so sehr, dass ich praktisch die verdrängten Erinnerungen in meinem Hinterkopf sehen konnte. Als würde ich jemals irgendetwas tun, das Lila schadete.

»Ich mein es ernst, Tierney. Mach keinen Scheiß.«

»Ja, ja. Ich werde ein Abbild von Eleganz und Anstand sein. Keine Sorge.«

Ein Klacken von Holz auf Beton drang an mein Ohr, und wir drehten uns beide zu dem Geräusch um. Don Vello Ferrante hieb mit seinem Gehstock auf die Stufen ein, die zur Kirche hinaufführten. Mein Vater ging an seiner Seite.

»Sie haben fast sechs Monate gewartet, um das Baby zu taufen«, grollte Vello. »Das hat es noch nie gegeben.«

»Lila wollte nicht mit Nero fliegen, solange er nicht alle Impfungen hatte«, erwiderte Tyrone.

»Wen schert, was Lila will? *Per l'amor di Dio*«, fauchte Vello. »Sie ist nur eine Frau!«

»Woran stirbt er?«, fragte ich Tiernan mit Blick auf den siechenden Don.

»Weiß man nicht. Aber hoffentlich beeilt er sich. Wenn du mich jetzt entschuldigen würdest, ich muss meinen Schwiegervater knebeln, bevor er meine Frau verärgert«, sagte Tiernan und rannte los.

Ich flitschte den Zigarettenstummel in einen Busch und zog ein wenig am Saum meines Kleides. Die Gäste strömten jetzt in die Kirche, vorbei an den Wache stehenden Camorra-Soldaten.

Da Prokrastinieren mein Lieblingshobby war, zückte ich jetzt mein Handy und checkte meine Mails.

Eine Einladung zu einer Weinprobe irgendwo mit einer Senatorengattin und ihren Freundinnen.

Zu einem Brunch mit einem Fundraisingausschuss.

Zu einem Spa-Wochenende mit meiner guten Freundin Frankie Keaton, der Frau des amtierenden Präsidenten.

Ich würde bei all diesen Veranstaltungen zusagen müssen. Da ich keinen echten Job hatte, bestand meine Aufgabe darin, Verbindungen zu knüpfen, die meinem Bruder und der irischen Mafia nützten. Tiernan zahlte mir ein Monatsgehalt. Im Gegenzug sorgte ich dafür, dass Polizeibeamte beide Augen zudrückten, Verwaltungsangestellte Anträge im Eilverfahren genehmigten und Hafentarbeiter Waren beiseiteschafften, die die Iren dann später zum dreifachen Preis auf der Straße vertickten.

Nachdem ich allen geantwortet und den nächsten Monat mit stupiden gesellschaftlichen Verpflichtungen gefüllt hatte, loggte ich mich in die verschlüsselte Nachrichtenapp ein. Ich ließ den Finger über einer unbeantworteten Nachricht von vor ein paar Wochen schweben.

Unbekannt: Tun Sie das Richtige,  
Tierney. Es ist Ihre einzige Chance  
auf Freiheit.

Ich kaute auf meiner Unterlippe. Sollte ich FBI-Agent Tom Rothwell antworten? Ich hatte ihn jetzt schon seit Jahren am Hacken, weil er mich überzeugen wollte, gegen die Ferrantes auszusagen. Aber da ich nicht lebensmüde war, blockte ich ihn immer wieder ab.

Er war die Notfalloption, falls irgendwann alles explodierte. Was hoffentlich nie passieren würde.

Seufzend steckte ich das Handy wieder in die Tasche und ging zurück in die Kirche.

In wenigen Minuten hatten sich die ersten Reihen fast vollständig gefüllt. Tiernan und Lila standen am Altar neben dem Priester. Luca und Sofia auch, die Taufpaten.

Eine Bankreihe war fast leer, die zweite von vorne, da saß nur Achilles. Da ich lieber ein Säurebad nehmen als mich neben ihn setzen würde, huschte ich zur ersten Reihe und quetschte mich zwischen Lilas Bruder Enzo und meinen Vater.

»*Pumpkin*.« Mein Vater küsste mich auf die Wange.

»Tyrone.« Ich wich zurück und drückte mich an Enzo. Der kindische Kosenamen, mit dem mein Vater mich betitelte, ging mir tierisch auf den Geist. Ich war schließlich neunundzwanzig. Und außerdem standen wir einander nicht nahe genug, um Kosenamen zu verwenden.

»Was für ein schändlicher Aufzug! Du brauchst das nicht, um schön zu sein.« Missbilligend musterte er mich von oben bis unten.

Ich antwortete nicht. Für meinen Vater war ich nie gut genug, und er sorgte dafür, dass ich das auch nie vergaß. Er hatte mich während meiner gesamten Jugend ignoriert, und als ich volljährig wurde und er feststellte, dass ich zu schwierig war, um an irgendeinen Kerl verheiratet zu werden, hatte er mich einfach vollständig aufgegeben.

Jetzt sprachen wir kaum noch miteinander und sahen uns nur, wenn Tiernan uns beide zu sich einlud.

»Yo, Tierney.« Enzo schlang einen muskulösen, gebräunten Arm um die Banklehne und drückte neckend meine Schulter.  
»Was geht?«

Ich mochte Enzo. Er war witzig, nett und unerhört sexy. Wir liefen uns nicht häufig über den Weg, aber wenn, dann lieferten wir uns stundenlange Wortgeplänkel und hatten Spaß. Er und Lila waren die einzigen Ferrantes, bei denen ich nicht den aktiven Wunsch verspürte, sie von einer Klippe zu schubsen.

»Kann nicht klagen«, antwortete ich daher. »Bei dir?«

»Hab einiges zu beklagen.« Er warf sich ein Minzkaugummi in den Mund und kratzte sich geistesabwesend am

Arm. »Hauptsächlich Hunger. Mache Low-Carb. Muss die acht Prozent Körperfett wahren.«

»So was tun doch nur verbriefte Masochisten.« Ich zog die Nase kraus. »Auf Pasta und Brot zu verzichten, würde mich extrem pieksig machen.«

»Das kann ich bei meiner Arbeit gut gebrauchen.« Er grinste gutmütig. Enzo war ein Vollstrecker. Das hieß, Leute mit Dolchen zu »pieksen«, war sein täglich Brot. Man sollte denken, das würde ihn weniger liebenswert machen. Tja, falsch gedacht. »Und das Ergebnis ist krass. Du solltest mal unter mein Hemd schauen. So gut portioniert, das kriegt selbst Präsident Keaton mit seinem Schredder nicht hin, wenn er mal wieder Dokumente zerstört, damit die Presse sie nicht bekommt.« Er fuhr mit der Zunge über seine perfekten Zähne und zwinkerte mich herausfordernd an. »*Mutmaßlich*.«

Ich schüttelte schnaubend den Kopf. »Wenn du mir Gerüchte über das *First Couple* aus der Nase ziehen willst, spar dir den Atem.«

»Du leugnest also nicht, dass er es getan hat. Interessant.« Er wackelte mit den Augenbrauen.

»Was gibt's sonst noch Neues?«, fragte ich lachend.

»Hm, mal sehen ... Ich mache Pussyfasten.«

»Warum?«, mischte sich Achilles ein. »In der Fastenzeit geht es doch darum, auf etwas zu verzichten, das man *mag*.«

»Enzo, es ist Mai«, sagte ich stirnrunzelnd und ignorierte das Arschloch hinter uns. »Fastenzeit ist doch im März.«

»Nächstes Jahr zur Fastenzeit«, erklärte Enzo. »Für dieses Jahr ist es vorbei. Da kann ich auch noch den Sex genießen.«

»Alles, was ich über dein Sexleben weiß, wurde mir aufgezwungen«, sagte ich schmunzelnd. »Möchte ich wissen, warum du das tust?«

»Hab eine Wette gegen deinen Bruder verloren.«

»Was habt ihr gewettet?«

»Ich habe gesagt, du würdest heute kein skandalöses Outfit tragen. Und er ... tja, er hat weniger Vertrauen in dich.« Enzo glotzte mit seinen whiskeyfarbenen Augen demonstrativ auf meine nackten Beine.

»Sogar ihr Bruder weiß, dass sie ein hoffnungsloser Fall ist«, zischte Achilles von hinten. »Ich habe einmal den Fehler begangen, ihr helfen zu wollen. Nie wieder.«

Das reichte. Ich hatte genug von diesem Arsch. Ich wirbelte herum und durchbohrte ihn mit dem Blick.

»Wenn du die Güte hättest, dich einmal in deinem Leben nützlich zu machen und deine groteske Fratze aus meinem Blickfeld zu entfernen.«

»Wenn du mich so freundlich bittest, *piccola fiamma*.« Im Aufstehen knöpfte er einhändig sein Sakko zu. »Zufällig habe ich etwas zu erledigen.«

Achilles glitt mit einer Anmut aus der Bankreihe, über die ein Ein-Meter-neunzig-Muskelprotz einfach nicht verfügen dürfte, und verschwand zwischen den Marmorsäulen.

Sein Spitzname für mich, *kleine Flamme*, entsprang nicht Liebe und Zuneigung. Er entsprang purem Hass. Er war eine Erinnerung an all das, was wir verloren hatten und was wir hätten sein können, wenn ich es nicht zerstört hätte.

Das war das Schlimmste. Es nagte an mir. Das Wissen, dass ich selbst alles kaputt gemacht hatte. Dass ich die schöne, reine Liebe dieses Jungen in übermächtigen, brennenden Hass verwandelt hatte. Ich hatte unser Leben ruiniert, und dafür ließ er mich nun büßen.

Da setzte die Orgel ein, und ich konzentrierte mich wieder auf das Hier und Jetzt. Das Gemurmel verebbte. Der Priester, ein gebrechlicher weißhaariger Mann, trat nach vorn und begann, das Vaterunser zu intonieren.

»*Nel nome del Padre, del Figlio e dello Spirito Santo.*«

Gedämpfte Schreie hallten von den Kirchenmauern wider. Alle Anwesenden richteten sich auf. Die getragene Orgelmusik schwoll an. Der Priester fuhr mit dem Gebet fort, ohne auf die panischen Schmerzensschreie zu achten.

*»Padre nostro che sei nei cieli, sia santificato il tuo nome.«*

Achilles erschien hinter dem Altar, er hatte einen sich windenden, völlig zerzausten Mann am Genick gepackt. Das Haar seines Gefangenen war schweißnass, sein Anzug verknittert.

Der Underboss. Der Kinderschänder.

Lila drückte Gennaro instinktiv enger an die Brust. Achilles blieb vor dem Taufbecken stehen und presste dem Mann eine scharfe Klinge an den Hals.

*»Venga il tuo regno, sia fatta la tua volontà, come in cielo così in terra.«*

Den Blick starr auf die Seiten gerichtet, hielt der Priester sein Römisches Messbuch so fest umkrallt, dass die Knöchel weiß hervortraten.

*»Dacci oggi il nostro pane quotidiano, rimetti a noi i nostri debiti, come noi li rimettiamo ai nostri debitori.«*

Achilles hielt den Kopf des Mannes über den Taufstein und schlitzte ihm mit chirurgischer Präzision die Kehle auf. Blut sprudelte hervor und ergoss sich in das Becken. Nun schrie und zappelte der Mann nicht mehr. Und während der gesamten lieblichen Prozedur hatte Achilles mit seinen hasserfüllten Augen *mich* angestarrt.

Das Blut strömte in das Becken, bis es randvoll war. Die Kirchengemeinde sah zu, schockiert und stumm. Dann ließ Achilles sein Opfer los, und der leblose Körper sackte auf den Boden.

*»E non ci indurre in tentazione, ma liberaci dal male. Amen.«*

Tiernan nahm Lila ihren Sohn aus den Armen und trug ihn zum Taufstein.

Mit einer Muschelschale schöpfte der Priester etwas Blut und ließ es auf Gennaros Kopf tropfen. Sein Haar war von derselben Farbe wie das Blut. Das Baby gluckste fröhlich und grabschte nach der Muschel. Noch mehr Blut floss über seinen Kopf und tropfte auf sein Taufkleid.

Mein Magen rebellierte. Zwar war ich mitten in den tiefsten Eingeweiden der Unterwelt aufgewachsen, dennoch war ich kein großer Fan von Mord und Blutvergießen. Und ich war zwar nicht gläubig, aber jemanden in einer Kirche abzuschlachten, kam selbst mir besonders sündhaft vor.

Plötzlich erscholl das Brummen von Motorrädern vor der Kirche. Das Dröhnen wurde immer lauter, und die Gäste sahen einander verwirrt an. Es klang, als donnerten Dutzende Biker heran.

Tiernan brachte den Priester mit einer Geste zum Schweigen. Stille breitete sich über die Kirche. Nur das leise, regelmäßige Plopp-Plopp des Blutes, das aus dem Becken tropfte, war zu hören.

Die Kirchentüren flogen auf. Frauen kreischten, sprangen auf, griffen nach ihren Kindern und schubsten sie unter die Bänke, um sie abzuschirmen. Die Männer zogen ihre Waffen und zielten auf die Tür.

Ich verdrehte mir fast den Hals, um etwas sehen zu können, da warfen zwei Männer mit Sturmhauben Rauchbomben in den Gang und sprangen wieder nach draußen. Zischend explodierten die Bomben. Dicker roter Nebel breitete sich in der ganzen Kirche aus.

Schnelles Feuer halbautomatischer Waffen ratterte durch die Luft. Der Rauch brannte in meinen Augen und meiner Lunge. Überall Blut und Schreie.

*Shit.*

Ich sprang auf, sah mich hektisch nach Tiernan und Lila um. Als Erstes musste ich meine Familie retten, danach würde ich an mich selbst denken.

Eine große Gestalt tauchte vor mir auf, das Gesicht vom roten Rauch verschleiert. Sie packte mich mit strafender Härte am Haar und drückte mich mit der Brust auf den Boden.

Mein Puls hämmerte in meinen Ohren, ich wand mich und versuchte, mich freizukämpfen. »Was soll der Sch...«

Ein Stiefeltritt beförderte mich unter die Sitzbank in Sicherheit. Ich hustete Rauch aus, rang nach Atem. Ich sah nur die Spitze des Designerstiefels, der mich getroffen hatte. Sie war mit frischem Blut besprenkelt.

Ich wollte gerade nach dem Fuß greifen und dem Besitzer den Knöchel brechen, da duckte er sich, und Achilles' Gesicht starrte durch den roten Nebel auf mich herab.

Entstellt.

Furchterregend.

Schrecklich schön.

Von dem traurigen, schlaksigen Jungen, der jeden Abend durch mein Fenster geklettert war, um meine Albträume fern-zuhalten, war nichts mehr übrig. Inzwischen war Achilles Fer-rante ein aus Gewalt und Brutalität geschmiedeter Krieger. Je-der Quadratzentimeter seines Gesichts war von Narben und Verbrennungen gezeichnet, und der Rest von ihm – vom Kinn abwärts – war mit Tattoos bedeckt.

Er packte mein Gesicht, drehte es von links nach rechts.  
»Verletzt?«

Ich schüttelte den Kopf. Zum Sprechen war ich nicht fähig, die Panik schloss ihre Klauen um meine Kehle.

Achilles zog eine zweite Knarre unter seinem Maßjackett hervor, legte sie in meine Hand und schloss meine Finger darum. »Warte, bis ich dich holen komme, und mach keine Dummheiten.«

Voller Wut und Angst starrte ich ihn an. Ich konnte nicht fassen, dass das gerade alles wirklich geschah: Er hatte in der Kirche einen Mann ermordet, wir wurden angegriffen, und es

bestand die hohe Wahrscheinlichkeit, dass einige meiner Verwandten tot waren.

»Verdammt, Tierney. Versprich es mir.«

Meine Augen schossen hektisch hin und her. Wo war Tiernan? Lila? Klein Nero?

»Versprich es.« Achilles hob mit eisernem Griff mein Kinn an.

»Ich warte auf dich«, zischte ich. »Jetzt nimm deine dreckigen Hände von mir.«

Er hielt einen Moment lang inne, musterte eindringlich mein Gesicht, als wäre es das letzte Mal. Die Welt um uns wurde unscharf, unwichtig, unsere Herzen schlugen im Einklang.

Er strich mir eine widerspenstige Strähne hinters Ohr, so wie früher, bevor das zwischen uns zerrissen ist. Für den Bruchteil einer Sekunde waren wir wieder wir.

Ich öffnete den Mund, um ihm die Wahrheit zu sagen, bevor es zu spät war. Bevor einer von uns starb.

*Es tut mir leid. Ich wollte dir niemals wehtun. Es war alles gelogen.*

Kein Wort kam heraus.

Ein lauter Knall durchriss die Luft. Die Person hinter Achilles wurde in den Kopf getroffen und schlug neben mir auf den Boden. Gehetzte, leblose Augen starrten mich an. Achilles richtete sich auf und war verschwunden.

Enzo und meinen Vater konnte ich nirgends entdecken. Sie hatten sich den Camorra-Soldaten angeschlossen, um die Angreifer zurückzudrängen. Ich drehte den Kopf zum Altar, suchte wieder nach meiner Familie. Der rote Nebel wurde dünner, und ich sah sie hinter der Orgel hocken. Tiernan schirmte Lila und Nero mit seinem Körper ab. Seine Waffe hatte er auf die offenen Türen gerichtet.

Er war nicht zu den anderen Männern gegangen.

Wenn es nach ihm ging, konnten alle anderen verrecken. Für ihn zählte nur seine kleine Familie.

Ein Mann mit Sturmhaube in voller Kampfmontur stratzte herein und hielt sein M16 auf die drei. Ich kniff ein Auge zu, zielte auf seinen Hinterkopf und drückte ab. Er fiel wie ein Stein, bevor Tiernan überhaupt hatte schießen können.

Mein Bruder fand mich mit dem Blick und nickte mir zu.

»Lauft!« Mein Ruf wurde von dröhnenden Schüssen und lautem Jammern verschluckt. »Ich decke euch!«

Vorsichtig rollte ich mich auf die Seite, spähte unter der Bank zum Eingang hinüber.

Die Männer hatten sich um die Türen gestellt, bildeten einen menschlichen Schutzwall für Frauen und Kinder. Offenbar hatten sie alle Angreifer des gegnerischen Clans getötet, die in die Kirche eingedrungen waren, und warteten nun auf die nächste Welle.

Das hier war eine Kriegserklärung. Von wem? Keine Ahnung. Aber irgendwer hatte beschlossen, die Ferrantes vom Thron der neapolitanischen Camorra zu stoßen.

Die Luft flirrte vor Erregung. Die Leiche neben mir starrte mich immer noch an. Und nun, da der Rauch sich auflöste, konnte ich das Gesicht erkennen. Es war der Priester.

Ein Loch zierte seine Schläfe. Sein Blut kroch über den Boden langsam auf mich zu, durchtränkte bereits den Ärmel meines Kleides. Ich presste die Lippen zusammen, schluckte die aufsteigende Galle herunter. Kurz sah ich über die Schulter. Tiernan, Lila und Nero waren weg.

Zitternd stieß ich die Luft aus. Die drei in Sicherheit zu wissen, machte mir das Atmen ein wenig leichter.

In der Ferne hörte ich ein galoppierendes Pferd. Es wieherte, kam näher, dann klackerten die Hufe über die Vortreppe.

Klonk.

Klonk.

Klonk.

Klonk.

Dann erschien im rötlichen Dunst ein schwarzer Hengst. Wie eine Mythengestalt schwebte er in die Kirche. Erstauntes Keuchen und Wimmern hallte von den Wänden wider.

Ich reckte den Hals, um besser sehen zu können. Da rollte eine neue Welle von Angst und Übelkeit über mich hinweg.

Auf dem Pferd saß jemand. Der Körper eines Mannes war an den Sattel gebunden.

Der Mann hatte keinen Kopf.

*Ein kopfloser Reiter.*

Bevor ich das Gesehene noch irgendwie verarbeiten konnte, kam das Pferd direkt auf meine Bankreihe zu. Die Leiche wippte auf und ab. Sie wurde von Stricken aufrecht gehalten.

Das furchterregende Gespann war jetzt so nah, dass ich den nackten Torso genau erkennen konnte. Brust und Bauch waren aufgeschnitten und mit schwarzem Garn wieder zugenäht worden. Die Nähte sahen aus, als würden sie jeden Moment platzen.

Eine Sprengfalle! Die Leiche war mit Sprengstoff gefüllt. Und sie kam direkt auf mich zu.

Ich wollte nicht sterben.

Ich wollte leben und mein Glück finden.

Aber wenn ich unter dieser Bank liegen bliebe, *würde* ich sterben.

Ich hatte Achilles versprochen, mich nicht von der Stelle zu rühren ...

*Scheiß auf das Arschloch.*

Ich stützte mich auf Ellbogen und Knie und robbte im Militärstyle los, weg von dem Pferd. Meine Mission: Überleben.

Ich kam keinen halben Meter weit, da packte mich eine Hand am Kragen und schleuderte mich nach vorn. Ich schlitterte so hart über den Boden, dass mein Bauch von der Reibung brannte. Mit der Schulter knallte ich gegen eine Wand.

Schmerz durchfuhr meinen Körper. Weiße Punkte tanzten vor meinen Augen. Ich unterdrückte ein Schluchzen.

Jemand, der mindestens doppelt so groß war wie ich, landete auf mir, presste mich zu Boden. Achilles' maskuliner Duft schwemmte meine Sinne. Sein Körper bedeckte mich, mit den Unterarmen schützte er mein Gesicht, mit den Beinen presste er meine nach unten, sodass ich komplett abgeschirmt war.

Ich wollte mich bei ihm bedanken, wusste aber, er würde mich nur verspotten. Immer wenn ich versucht hatte, ihm alles zu erklären, hatte er mit Hohn und Grausamkeit reagiert.

Nach ein paar Augenblicken bemerkte ich, dass der Scheißkerl einen Steifen hatte. Sein Schwanz drückte gegen meine Pobacken, prall und lang zerriss er beinahe die Stoffschichten zwischen uns.

Keine Ahnung, ob der Ausbruch an Gewalt oder ich der Auslöser für seine Erregung war – vermutlich beides. Ich versuchte, meinen Hintern von ihm wegzuschieben. Nicht weil es unangenehm gewesen wäre, sondern weil ich es nicht ertragen konnte, von dem Mann angetörnt zu sein, der tagtäglich mein Leben versaute.

»Halt still«, grollte er.

»Dann halt du deinen Schwanz im Zaum«, keifte ich.

»Interpretier da bloß nichts rein.« Mit leisem Lachen rieb er sich an meinem Hintern, nur um mich zu ärgern. »Wir sind doch Exe.«

»Exe, die nie Sex hatten.«

»Noch nicht.«

»*Niemals*.«

»Bald«, gab er gedehnt zurück.

»Runter von mir!«

»Nein. Aber wenn du nicht die Fresse hältst, komme ich *auf* dir, nur um dir eine Lektion zu erteilen.«

»Dann schieß ich dir in deinen verfuckten Schädel.« Er wusste, ich war dazu fähig.

»Wenn ich jetzt von dir runtergehe, erwisch dich die nächste Explosion. Und die wird nicht auf sich warten lassen«, stieß er ungeduldig hervor. »Willst du sterben?«

Das wollte ich nicht. Das war die blanke Wahrheit. Ich wollte leben, auch wenn ich nur wenig hatte, wofür es sich zu leben lohnte.

»Also?«, höhnte er.

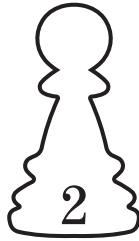
»Gut, du darfst mein Schild sein«, schnaubte ich. »Besser du als ich.«

»*Piccola fiamma*.« Sein Atem strich über meinen Nacken, heiß und whiskeygetränkt. Sein Herz schlug langsam und gleichmäßig an meinem Rücken. »Ich verspreche dir, sollte jemals jemand dein nutzloses Leben beenden, dann bin ich das.«

Eine gewaltige Explosion erschütterte das Gebäude. Mauern knarzten, Fenster barsten, zischende Flammen schossen um uns herum.

Alles wurde schwarz. Doch ich wusste, ich würde überleben. Jeder hatte einen Schutzengel.

Meiner war eben zufällig mein Stalker.



## Damals

*Sie war vierzehn, als sie sich zum ersten Mal begegneten.*

*War erst seit knapp zwei Monaten im Land.*

*Es war spät, dunkel und kalt. Besoffene lachten und grölten vor ihrem Fenster.*

*Sie mochte New York überhaupt nicht. Da waren zu viele Menschen und zu wenige Bäume. Die Stadt war voll und schmutzig und Furcht einflößend.*

*Und sie hasste es, ihren Zwillingbruder Tiernan mit anderen teilen zu müssen.*

*Sie hatten jetzt einen Vater. Er war groß und hatte schöne Zähne. Er kaufte ihr hübsche Kleider und rosa Sneaker und füllte den Kühlschrank mit Lebensmitteln, die sie essen durfte, ohne um Erlaubnis bitten zu müssen.*

*Sie wusste, sie sollte ihn mögen. Aber aus irgendeinem Grund konnte sie es nicht. Ihr Magen fühlte sich immer so schwer an, wenn er den Raum betrat – und das kam nicht vom Essen.*

*Vielleicht würde sie ihn lieber mögen, wenn sie verstünde, was er sagte.*

*Doch Tiernan war der Schlaue von ihnen beiden. Er hatte schnell Englisch gelernt. Sie konnte nur Russisch und ein paar Gebärden der American Sign Language, die sie von einem Gefangenen in Sibirien gelernt hatte.*

*Die letzten sechs Monate waren ganz verschwommen. Sie*